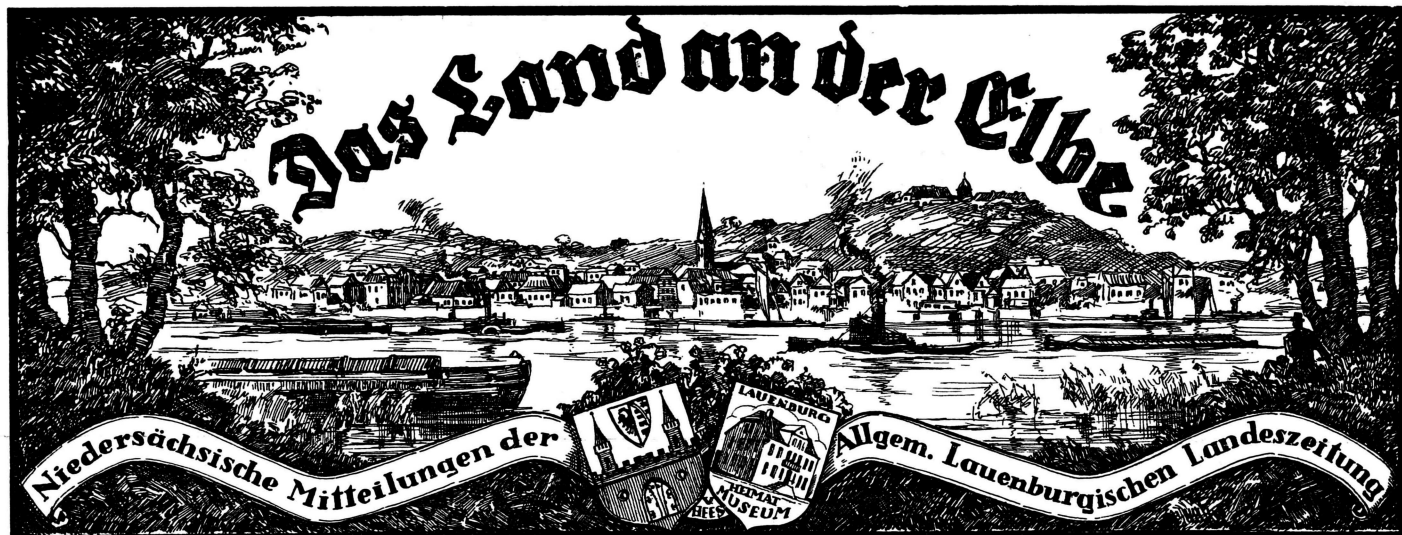




4. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), November 1931

Nummer 11

Das Ende der Franzosenzeit in Lauenburg an der Elbe.

Von Wilhelm Hädeler, Berlin.
(Schluß.)

III. Abschnitt.

Die Ereignisse

bis zur endgültigen Räumung der Stadt.

Nachdem der Durchbruch bei Lauenburg in den ersten Morgenstunden des 19. August beendet war, zog gegen Mittag die Hauptmasse des Feindes durch die Stadt, um, wie schon erwähnt, auf dem Windmühlentkamp zu bivaktieren. Ein Berichterstatter von feindlicher Seite, der dänische Major Graf Löwendal, schreibt zwar: „... nachdem er (Davout) Verschiedenes angeordnet und die Plünderung verhindert hatte“²⁸⁾, aber wir haben den Beweis, daß doch geplündert wurde, in einem Schreiben der Schifferbrüderschaft an die Regierung zu Hannover vom 29. März 1815. Darin heißt es: „... Die allgemeine Plünderung im August 1813 und die Zerstörung aller Schiffe...“²⁹⁾ Vielleicht hat Davout den Willen gehabt, Unbill zu verhindern, denn ganz so düster ist sein Charakter nicht, wie er gewöhnlich bei uns geschildert wird, aber er hat bestenfalls nur das Meuerste verhütet. Vielleicht haben die Lauenburger, deren Stadt ja vom August bis zum 30. November 1813 ein französisches Lager vor ihren Toren hatte, auch das von den Franzosen meisterlich beherrschte „Besorgen“ nicht ganz ohne Grund als Plünderung empfunden und bezeichnet!

Wider Erwarten folgte Davout den zurückgehenden deutschen Truppen nur sehr langsam. Am 20. rückte er erst wenige Kilometer über Boizenburg hinaus. Dieses selbst mußte für die Verpflegung des französischen Korps 30 000 Portionen Brot, Fleisch und Branntwein liefern.³⁰⁾

Inzwischen war der Feind auch bei Büchen über die Dölvsnau vorgeedrungen.³¹⁾ Schon am 18. August hatte die Spitze der Brigade Lallemant die Meierei Müßen erreicht, und am 19. morgens erschienen die Franzosen gerade in dem Augenblick auf den Höhen bei Pötrau, als das III. Bataillon Lüchow nach Grefse abmarschierte, denn Dorf und Uebergang noch unter Einsatz irgendwelcher Kräfte zu verteidigen, war zwecklos geworden, seit Lauenburg hatte geräumt werden müssen. Zur Deckung des Rückzuges waren die übrigen fünf Kanonen der Lüchowischen Artillerie — drei waren ja bei Lauenburg beteiligt — auf dem hochgelegenen Friedhof aufgefahren. Sie beschossen den auf dem heute noch vorhandenen Damm anrückenden Feind eine Weile, wurden aber bei seinem Näherkommen zurückerufen. Das Dorf blieb nur noch von abgelesenen Kosaken verteidigt, die sich in den Häusern, Hecken und Gärten gegen die Dölvsnau eingenistet hatten. Sie wurden bald durch Plänkler des 48. französischen Linienregiments vertrieben. Der Feind stellte die

am Tage zuvor zerstörte steinerne Brücke wieder her, besetzte das Dorf und konnte nun den abziehenden Truppen folgen. Doch die Lüchowischen Reiter und die Kosaken machten auf dem ebenen Gelände zwischen Büchen und der Schaale unvermutet Front und warfen den Feind auf das Dorf zurück, so daß hier so wenig wie an der Elbe von einer Verfolgung die Rede sein konnte.

In den folgenden Tagen zog sich der Krieg mehr nach dem Norden in die Schweriner Gegend. Dort ist am 26. August, wie bekannt, Theodor Körner auf einem Streifzuge gegen die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen bei Rosenhagen (10 Kilometer südöstlich von Gadebusch) gefallen. Wenige Tage vorher hatte er noch in Büchen im Lager der schwarzen Reiter sein Gedicht „Männer und Buben“ vollendet und zum ersten Male im Kreise der Kameraden vorgelesen.³²⁾

Die Stadt Lauenburg war jetzt der südliche Angelpunkt der französischen Grundlinie geworden, die sich von Lübeck über die besetzten Lager von Raseburg und Mölln bis zu unserer Stadt zog. Diese Linie war allerdings nicht in dem Sinne ausgebaut, wie wir es aus dem Großen Kriege kennen, sondern an den Uebergängen und geeigneten Stellen waren mehr oder weniger ausgedehnte Feldstellungen, zwischen denen nur Posten die Verbindung aufrecht erhielten. Alle Kämpfe der nächsten Monate bis Anfang Dezember spielten sich östlich der genannten Linie ab. Sie einzeln zu schildern, gehört nicht hierher. Als wichtig ist nur zu erwähnen, daß Boizenburg schon am 2. September von einer Streifabteilung der Lüchower unter Leutnant von Dalwigk vom Feinde frei gefunden wurde und am folgenden Tage von Hanseaten endgültig besetzt werden konnte. Letztere wurden am 15. von Teilen des Freikorps Lüchow abgelöst. Inzwischen hatte der Marschall Davout erfahren, daß Wallmoden mit dem größeren Teile seiner Truppen über die Elbe gegangen war. Um zu erkunden, was ihm noch gegenüber lag, ließ er am 16. September 1000 Mann Infanterie, 40 polnische Ulanen und 2 Geschütze unter General Gengoult gegen Boizenburg ausrücken.³³⁾ Dieser Ort wurde von 240 Jägern unter den Oberjägern Rizzo, Zander und Schöy und 60 Jägern unter Oberjäger Klaatich verteidigt. Die Leitung, der außerdem noch eine hanseatische Schwadron unter Rittmeister von Dobeneß als Beobachter und Melder unterstellt war, hatte der schon aus dem Gesecht bei Lauenburg bekannte Leutnant von Dittmar. Er erhielt die Meldung vom Vorrücken des Feindes erst, als dieser schon aus dem Dorf Bier an der Ostseite herauskam. Der Alarm rief die Soldaten vom Mittagessen weg, und die ersten 15 Mann, welche auf dem Sammelplatze ankamen, warfen sich sogleich unter Führung des Oberjägers Zander dem Feinde entgegen. Als Verstärkung nahmen sie die auf dem Berge vor der Stadt stehende

28) Graf L. war Verbindungsoffizier beim Stabe des Marschalls Davout. Seine Erinnerungen sind, von F. H. v. Jahn überf. erschienen unter dem Titel: Der Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814. Von einem Augenzeugen, dem Königl. Dänischen Major und Grafen von Dannstöld Löwendal. Kiel 1818. Hier vergl. S. 88.

29) Vergl. Th. Göge, Lauenburgs Schifffahrt. S. 47 ff.

30) Löwendal a. a. D. S. 64.

31) Zander a. a. D. S. 185/86 und Quistorp a. a. D. S. 331/32.

32) Körner wollte am 16. August in Lauenburg, am 17. und 18. in Büchen. Vergl. hierzu: Der Körnerstein in Büchen; Lauenburgischer Haushaltsgestalter 1914, S. 53.

33) Zander a. a. D. S. 226 ff. und Quistorp a. a. D. S. 378/79. Bei Zander auch eine gute Gesechtsskizze.

Feldwache mit. Der Feind, welcher bereits den Hof Vier besetzt hatte, empfing die Angreifer mit heftigem Feuer, doch Zander stürmte und warf ihn hinaus. Unterdessen kamen die übrigen Lühower heran und verlängerten die Gefechtslinie links und rechts der Landstraße. Der Franzose hatte auf der Höhe bei Gehrum zwei Kanonen aufgeföhren, deren Feuer den Lühowern um so mehr zu schaffen machte, als die Leute am linken Flügel sich groöenteils fast verschossen hatten. Zu ihrer Entlastung griff ein Zug die Geschütze mit dem Bajonett an. Zwar donnerte den Stürmenden eine Kartätschsalve entgegen, aber sie war schlecht gerichtet und ging zu hoch. Auch nicht ein Mann wurde verletzt. Der Feind hielt infolgedessen den Stoß nicht aus und ging mit seinen Geschützen zurück. Als die übrigen Truppen diese rückwärtige Bewegung wahrnahmen — den Angriff hatte der Zug des Oberjägers Nisse ausgeführt — setzten sie sich auf allen Teilen der Linie in Bewegung und folgten ihm ins Gehölz. Inzwischen hatte der Rittmeister Dobeneß eine noch bei Greife stehende hanseatische Schwadron unter dem Rittmeister du Fay aufgeföhrt, dem Feinde in die Flanke oder in den Rücken zu fallen. Du Fay traf „auf der Fläche vor dem Wirtschaftsgebäude des Landgutes Horst“ auf den Feind. Dieser Stoß warf die Franzosen vollends, so daß sie bei Einbruch der Dämmerung schon wieder in ihren Verschanzungen bei der Palmischleuse waren. — Der Verlust betrug auf Seiten der Franzosen 12 Gefangene, darunter ein Feldwebel und angeblich 25 Tote und Verwundete, darunter mehrere Offiziere. Die Deutschen hatten 2 tote und 5 verwundete Lühower und 5 verwundete Hanseaten zu beklagen.

In der nächsten Zeit wurde es in dieser Gegend so ruhig, daß man fast an einen Waffenstillstand hätte denken können, wenn nicht manchmal Patrouillen aufeinander geschossen hätten. Zuweilen drangen auch kleinere Abteilungen aus den Schanzen an der Palmischleuse gegen die Domäne Horst vor, doch kam es nie zu einem Gefecht, so schnell auch die dort auf Feldwache liegenden Reiter die Besatzung von Boizenburg alarmierten. Diese wiederholten Vorstöße der Franzosen brachten die Lühower auf den Gedanken, einmal den Spieß umzudrehen.³⁴⁾ Man wollte bei Zweedorf über die Delvenau gehen und, während ein Scheinangriff von der Horst her den Feind beschäftigte, ihm von Norden her in den Rücken fallen. Aber dieser Plan muß verraten worden sein, denn der Feind war unter Waffen, als nach dem Ueberstreiten der Delvenau die Patrouillen vorfühlten. Die Unternehmung wurde daraufhin, ohne zu einem Gefecht geführt zu haben, wieder abgeblasen.

Die Franzosen hatten Lauenburg gegenüber in Hohnstorf einen Brückenkopf angelegt, indem sie das Dorf am Fährplatz verschanzt hatten. Dieser Posten, mit 300 Franzosen besetzt, wurde am Abend des 24. September von den Reichelschen Jägern überfallen.³⁵⁾ Sie warfen den Feind, der etwa 50 Gefangene und einige Tote und Verwundete einbüßte, hinaus und blieben dort sitzen. Dieses deutsche „Nest“ im Angesichte der Stadt Lauenburg war den Franzosen natürlich ein Dorn im Auge. Deshalb versuchten sie am 10. Oktober das Verlorene zurückzuerobern. Dazu fuhren sie auf der „Höhe des Amtes“, also wohl im Schlossgarten, drei Kanonen auf und beschossen mit ihnen die 80 Mann, die unter Leutnant Graf Kostik Hohnstorf besetzt hielten. Gleichzeitig versuchte man mit mehreren Präbmen, die insgesamt 300 bis 400 Mann und einige Geschütze trugen, drüben zu landen. Doch das gut gezielte Schnellfeuer von der Deichkrone herunter ließ alle Versuche scheitern, obgleich das Artilleriefeuer den Verteidigern erheblich Abbruch tat. So wurde unter anderen Verlusten der Graf Kostik durch eine Kartätschkugel schwer verwundet.

Das Gefecht beim Hof Vier wie auch dieser Landungsversuch in Hohnstorf sind Beweise für das ausgezeichnete Funktionieren des französischen Nachrichtendienstes. Das erstere fand am gleichen Tage statt wie das Gefecht an der Gohrde, wo Wallmoden mit dem größten Teile seiner Truppen den General Picheux fast vernichtend schlug, also nicht zur Stelle sein konnte, wenn Boizenburg überrannt worden wäre. Und die „Affaire von Hohnstorf“ folgte dem Abmarsch des Generals Tettenborn zur Eroberung von Bremen. Er hatte am 9. Oktober bei Bleede 800 Kosaken, 440 Lühower Reiter, 330 Lühower Infanteristen und 4 Geschütze gesammelt und war dann über Lüneburg gegen die Niederweser marschiert. Diese Truppenbewegung hatte der General Gengoult vom Amtsturm in Lauenburg beobachtet³⁶⁾,

an Davout gemeldet und dadurch veranlaßt, daß ein schon befohlener Marsch gegen Lüneburg abgefaßt wurde. Wäre dieser ausgeführt worden, so würde Tettenborns tollkühner Zug zum mindesten erfolglos geblieben sein, wenn nicht gar zu einem Unglück geworden.

Die örtliche Ueberlieferung in Lauenburg weiß von all' diesen Ereignissen nichts mehr. Vergessen sind die Verschanzungen an der Palmischleuse, die Unternehmungen gegen Horst und Boizenburg, vergessen die Kämpfe um Hohnstorf, bei denen die Geschützfugeln über Lauenburgs Dächer hinwegflogen!

Der französische Landungsversuch in Hohnstorf ist die letzte Kampfhandlung in unserer Heimat gewesen. Kurz vorher am 5. Oktober war unter dem Kommando des Obersten Dörnberg ein erfolgloser Versuch gemacht worden, den Delvenau-Uebergang bei Büchen zu nehmen, aber er hatte keinen Erfolg. In der Nacht vorher waren 6 Bataillone, 2 Schwadronen und je 1 russische und englische Batterie bis in das Dorf vorgeschoben worden. Der Feind sollte im Morgengrauen überrast werden. Die beiden Batterien fuhren jede zwei Geschütze auf dem Kirchhofe auf, während eine aus Freiwilligen bestehende Vorhut aus den Fenstern des Posthauses die Schanzen unter Feuer nahm. Um nämlich den Uebergang zu bewerkstelligen, mußten erst die beiden Kompagnien französischer Voltigeurs aus den Schanzen vertrieben werden, von denen die eine 50 Schritt hinter der Brücke quer über den Weg, die andere bei der Schleuse aufgeworfen war. Das Geschützfeuer blieb ohne jede Wirkung und die Infanterie vermochte trotz größter Tapferkeit den Feind erst recht nicht zu vertreiben. Dörnberg überzeugte sich bald von der Erfolglosigkeit des Unternehmens und brach das Gefecht um 7 Uhr morgens, eine Stunde nach Eröffnung des Kampfes, wieder ab.

Die Schlacht bei Leipzig wurde dem General Wallmoden in der Nacht zum 22. Oktober, den Franzosen ein paar Stunden später bekannt. Sie versuchten zwar, diese Nachricht zu verheimlichen, aber die Wahrheit sickerte doch durch. In der Nacht zum 13. November verließ Davout die Stellungen bei Rakeburg und Mölln und zog sich hinter die Stedniz zurück, denn in seiner jetzt völlig isolierten Lage mußte er auf alle Angriffspläne verzichten. Er konnte nur noch den Befehl seines Kaisers ausführen und Hamburg halten.

Ungewöhnlich früh begann es kalt zu werden, und damit wurde der Wert der Stednizlinie von Tag zu Tag zweifelhafter, weil sie ja nur schützte, solange die Uferwiesen unpassierbar waren. Außerdem überschritten bei Boizenburg erhebliche Truppenmengen die Elbe, so daß die Franzosen mit einem bevorstehenden Angriff rechnen mußten. Der Marschall bereitete deshalb den Abzug vor. Als es am 28., 29. und 30. so stark froh, daß das Eis der Delvenau schon einzelne Reiter trug, zog er sich am 30. hinter die Bille zurück. In der Nacht verließen die feindlichen Truppen unsere Stadt. Sie hatten, wie die örtliche Ueberlieferung zu berichten weiß, die Räder der Kanonen und Wagen mit Stroh umwickelt, damit weder die Beobachter jenseit der Elbe noch die Einwohner viel merkten, denn es galt jetzt möglichst noch einen kleinen Vorsprung zu gewinnen.

Als die Lauenburger am 1. Dezember erwachten, waren die Franzosen fort, fort für immer! Schon am frühen Vormittage des gleichen Tages rückte der Major Lühow mit seinem Freikorps von Boizenburg her ein und tags darauf der russische General Woronzow. Die letzte militärische Begebenheit, die sich noch hier abspielte, war die Entsendung des Leutnants Bezwarzowsky von der Freischar zur Feststellung, ob sich Davout wirklich von seinen Verbündeten, den Dänen, getrennt habe. Er rückte mit 50 Mann, teils Kosaken, teils Lühowern, über Schwarzenbel, Raddewörde, Großensee und Sief bis in die unmittelbare Nähe von Binneberg, beobachtete alle von ihm überquerten Verbindungsstraßen und fand keinen einzigen Franzosen. Nur einmal begegnete ihm ein paar dänische Dragoner, die aus Oldesloe hervorgekommen waren. In Wikhove traf er am 5. Dezember wieder mit dem Freikorps zusammen, nachdem er Lauenburg am 1. abends um 5 Uhr verlassen hatte.

Die Schilderung der weiteren Kriegseignisse fällt nicht mehr unter das Thema, dessen Inhalt sich zum großen Leidwesen des Verfassers mit unbedeutenden Ausnahmen auf eine Darstellung der rein militärischen Ereignisse in und um Lauenburg an der Elbe beschränken mußte. Für die Heimatgeschichte ebenso wertvoll, wenn nicht wichtiger ist eine Schilderung der Zustände in Stadt und Land, aber dazu hätte es zeitraubender Studien in Akten und Urkunden bedurft, die in Berlin nicht aus-

34) Zander a. a. O. S. 236.

35) Zander a. a. O. S. 243.

gänglich sind. Und dazu hätte vor allen Dingen eine andere Quelle reichlicher fließen müssen: die örtliche Ueberlieferung, gleichviel, ob es mündlich durch die Generationen weitergeerbte Erzählungen sind oder Notizen und Aufzeichnungen aus Familien- und anderen Papieren. — Vielleicht kann jemand anders die vorliegende Arbeit auf diesem Gebiet ergänzen, es wäre eine hochwillkommene Vervollständigung.

Alte Schmugglergeschichten in Hohnstorf.

Die älteren Leute aus unserm Orte erinnern sich noch immer an jene Zeit, als drüben trotz des deutschen Blutes Ausland war. Sie erzählten noch gerne davon, wie man damals den Grenzaufsehern hin und wieder ein Schnippchen geschlagen hat. Davon einige Proben:

Ein Hofbesitzer aus Jürgeinstorf hatte ein Söhnchen, das in der Nacht gar arg vom Zahnweh geplagt worden war. Da es am Morgen ein wenig regnet, so hat Vater Zeit und fährt mit ihm nach Lauenburg zum Barbier. Um den Weg gleich auszunutzen, hat Mutter ihm Butter eingepackt, die er in Lauenburg verkaufen soll. Er spannt in Hohnstorf aus und gelangt auch glücklich mit seiner Butter in der Stadt an, die er auch sogleich los wird. Nun geht es zum Barbier. Der böse Zahn sitzt wohl fest, doch endlich kommt er. Es wird auch Zeit, denn inzwischen scheint die Sonne aus allen Löchern, und es ist Heuwetter geworden. Darum soll es schnell nach Hause gehen. Vater erhebt noch rasch einige Rollen Kautabak, wovon er eine anbeißt und in seiner kleinen Blechschachtel in seiner Westentasche versteckt. Die anderen Stücke muß das Söhnchen einstecken. Am Hohnstorf Ufer steht ein Grenzaufseher, der scharf kontrolliert. Als er den Butterkorb des Bauern leer findet, fragt er ihn nach seinem eingekauften Nordhäuser, den er natürlich verneint, indem er den angebissenen vorzeigt. Da zupft ihn das Söhnlein am Rock und meint: „Vater, den andern habe ich ja in der Tasche!“

Hofbesitzer Jakob Worthmann, Großvater von Frau Vid und O. Worthmann, betrieb das Schmuggeln aus Passion nicht nur für sich, sondern auch für seine Verwandten. Niemand konnte ihn der Grenzaufseher erwischen. Zur rechten Zeit machte er immer wieder kehrt, als ob er Witterung von ihm hätte. W. war ja großer Jäger, vielleicht konnte er mehr als andere Leute. Das waren oft die Gedanken des Aufsehers. Dabei war die Sache ganz einfach. W. hatte auf seinem Weider an der Elbe große Pappeln stehen. Eine davon war geköpft. Sie hatte an der Schnittfläche eine Menge Schößlinge ausgetrieben. Von der Elbe aus gesehen, war an einer Stelle eine Lücke darin. Diese nutzte W. aus. Einer von seinen beiden Söhnen erkletterte die Pappel und stellte sich zwischen die Schößlinge, ohne daß man ihn vom Lande sehen konnte. Sobald dicke Luft und der Aufseher in der Nähe war, so stellte sich der Sohn in die erwähnte Lücke, und Vater kehrte schleunigst um.

Einst wollte W. ein Familienfest feiern. Das wußte auch der Grenzaufseher. Dieses Mal wollte er ihn fassen und wenn er Tag und Nacht auf der Lauer liegen mußte. Es war Winterzeit, und eine Eisbrücke verband Lauenburg mit Hohnstorf. Eines Tages, und zwar kurz vor der Dämmerung, überquerte W. das Eis und trägt eine schwere Korbflasche. Hinter den Büschen lauert der Aufseher, der sich schon auf den schönen Rum freut; denn nichts anderes kann in der Flasche sein. Schon ist er nahe am Ufer, da ruft der Aufseher ihm „Halt!“ zu. W. ergreift das Halenpanier und flieht mit seiner schweren Last. Hinter ihm her eilt der Aufseher. Immer mehr kommt er ihm näher. Nur noch wenige Schritte, dann hat er ihn. Doch das war eine Täuschung. Plötzlich läßt W. die Flasche stehen und eilt leichtfüßig ans Lauenburger Ufer, wohin der Beamte ihm nicht folgen darf. Doch befriedigt macht dieser kehrt. Hat er nicht den Uebeltäter, so hat er doch den Korb mit dem schönen Rum. Stolz zieht er mit ihm durch das Dorf den heimatlichen Penaten zu. Dort soll der schöne Tropfen erst einmal probiert werden. Kochendes Wasser ist bald zur Stelle. Doch wie schrecklich schmeckt der Grog. Er riecht so eigentümlich. Da muß man doch einmal in die Korbflasche riechen. Der Aufseher zuckt zurück. In der Flasche ist nur garstige Fauche. Inzwischen ist W. heimgekehrt und hat den Rum im Trocknen.

In dem abgebrannten kleinen Häuschen des Fischers Heinrich Sinn wohnte damals die Familie Feldhusen. Sie lebte

nur vom Schmuggel. Während Vater und Mutter nach Lauenburg waren, standen die Söhne Schmiere. Die Töchter brachten die Marmnachrichten zur Großmutter, und diese warnte Vater und Mutter am Tage durch Lächer und in der Dunkelheit durch Lichtsignale. Niemals sind sie abgefaßt. Doch dafür strafen andere Schmuggler sie. Sie wußten, daß sie ihre Säcke für Ehem in der Jogen. Bleckenschen Scheune im Felde versteckten. Just hatte Feldhusen für seine Ehemer Abnehmer mehrere Sack Zucker dort versteckt und eilte nun fort, um den Sack Kaffeebohnen zu holen. Als er wiederkam, war der Zucker verschwunden. Seine Freunde hatten ihn schon anderweitig verkauft.

Der noch jetzt lebende Zimmermann Adolf Meyer war einst von seiner Mutter nach Lauenburg geschickt. Mit Brötchen, Pfeffernüssen, Kaffeebohnen und Senf kehrte er heim. Eben war er aus dem Fischerfahn gestiegen, so sah er den Aufseher. Schnell versteckt er die Kaffeebohnen in einem Streulshaufen und vergißt seine Pfeffernüsse dabei. Das Senfglas verschwindet rasch in der Hosentasche, doch wohin nun mit den Pfeffernüssen? Eine nach der andern fliegt unterwegs aus dem Korb. Stolz zeigte er dem fragenden Aufseher seinen Korb mit den Worten: „Nur Brötchen!“ „Halt den Mund, du naseweiser Bengel!“ schallt es ihm entgegen, und die Handbewegung des Aufsehers richtig deutend, verschwindet er. Nun geht er zurück zu den Pfeffernüssen. Doch der Weg ist umsonst. Seine Spielfameraden waren der Meinung gewesen, daß er sie nicht selbst essen wolle. Sie hatten sie in der Zwischenzeit aufgesammelt und aufgeessen.

Fünf Goldene Hochzeiten im Oktober.

Am 16. Oktober beging der Schneidermeister Ludwig Rönnpage in Gölzow sein fünfzigjähriges Meister- und Geschäftsjubiläum, aus welchem Anlaß ihm von der Handwerkskammer in Altona der Ehrenmeisterbrief überreicht wurde. — Gleichzeitig konnte Genannter mit seiner Gattin das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Beide Ehegatten sind verhältnismäßig noch recht rüstig. Viele Ehrungen wurden ihnen von allen Seiten dargebracht.



Schneidermeister Ludwig Rönnpage und Frau, Gölzow.

Photographie: Flüge, Büchen.

Die bei ihrem Schwiegerjohn, Herrn Karl Hövermann, Grünstraße hiersebst, wohnenden Eheleute Johann Lange konnten am 24. Oktober ihr Goldenes Ehejubiläum in bester körperlicher und geistiger Frische begehen. In einer Familienfeier segnete Herr Hauptpastor Schneider das Jubelpaar erneut ein und übergab ihm die staatliche Ehrengabe von 50 Reichsmark nebst einem Glückwunschschreiben. Nachbarn, Freunde und Bekannte erfreuten die Alten durch Glückwünsche und sonstige Aufmerksamkeiten.

Am 28. Oktober feierten die Eheleute Christoph Burmester, Berliner Straße 20 hiersebst, ihre Goldene Hochzeit. Herr Pastor Seeler hielt dabei eine Andachtsfeier, in der er das Jubelpaar erneut einsegnete und die staatliche Ehrengabe von 50 Reichsmark überbrachte. Auch der Vaterländische Frauenverein sprach Glückwünsche aus und ließ ein Geschenk überreichen. Frau Burmester, die seit längerer Zeit leidend war, hatte sich erfreulichsweise gesundheitslich gut erholt, so daß sie im Kreise ihrer Familie an dem Feste teilnehmen konnte. Von allen Seiten wurden dem goldenen Hochzeitspaar Ehrungen der verschiedensten Art zuteil.

Unter reger Anteilnahme feierten in Lüttau der Rentner Heinrich Behmüller und seine Ehefrau am 30. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Nach der Einsegnung in der Kirche überbrachte Herr Pastor Behnde im Auftrage des Kirchenvorstandes eine Bibel, während Herr Amtsvorsteher Schütt namens der preussischen Regierung eine Jubiläumsspende von 50 Reichsmark überreichte. Das Jubelpaar, das im Weltkrieg seine beiden Söhne verlor, erfreut sich trotz seines hohen Alters von 80 bzw. 78 Jahren noch bester Gesundheit.

Die Goldene Hochzeit feierte am 31. Oktober im Kreise der Kinder und Verwandten das Ehepaar Kirchendiener Schmidt in Büchen. Geistig sind die Ehegatten noch voller Frische. Der Jubelbräutigam zählt 74, die Jubelbraut 72 Jahre. Wir wünschen jedem dieser alten Ehepaare noch recht viele Jahre glücklichen Zusammenlebens bei bester Gesundheit.

Den Alten zur Ehr'.

Unter vorstehender Rubrik haben wir heute zweier Mitbürgerinnen zu gedenken, die das achtzigste Lebensjahr überschritten haben.

Bereits am 4. Juli konnte Fräulein Henry Lüders, eine Tochter des früheren Sanitätsrats Lüders hier selbst, dieses Alter erreichen, und da uns dies damals nicht bekannt war, wollen wir heute gerne nachträglich an dieser Stelle davon Notiz nehmen. Fräulein Lüders hat ihr arbeitsreiches Leben ausschließlich in den Dienst ihrer Familie gestellt, indem sie sich die Leitung des mit ihren beruflich tätigen Geschwistern gemeinsam geführten Haushalts angelegen sein ließ, dem sie noch heute treu und gewissenhaft vorzustehen vermag.

Am 14. Oktober vollendete Frau Wilhelmine Bollhorn, Sonnenburg 5 hier selbst, ihr 80. Lebensjahr. Frau Bollhorn ist, wie ihr sechs Jahre älterer Ehemann, der als vorzüglicher Kenner der heimischen Pflanzenwelt weithin bekannte frühere Schiffseigner Christian Bollhorn, von großer Rüstigkeit, so daß sie alle häuslichen Arbeiten noch mit unermüdlicher Tatkraft verrichten kann.

Wir wünschen beiden Achtzigjährigen, daß sie ihren Familien noch recht lange erhalten bleiben.

Chronik des Monats Oktober 1931.

1. Die Chaussee Lauenburg—Geesthacht ist nach gründlichem Ausbau für den gesamten Verkehr wieder freigegeben wor-

den. Die offizielle Eröffnung, die am Sonntag, dem 4. Oktober stattfand, brachte eine Massenautofahrt nach unserer Stadt.

3. In einer Sitzung des erweiterten städtischen Fürsorgeausschusses wurde die Lauenburgische Winterhilfe endgültig ins Leben gerufen, als deren wesentlichster Bestandteil die Volksküche anzusehen ist.
6. Das Hochwasser der Elbe erreichte mit plus 2,09 Meter am Hohnstorf Pegel seinen höchsten Stand und blieb damit bedeutend unter dem in der ersten Vorhersage angegebenen Höchststand.
- In einer Wohltätigkeitsvorstellung des Vaterländischen Frauenvereins zugunsten Hilfsbedürftiger kam das Märchenpiel „Königsfinder“ zur Aufführung. Dem Verein konnte ein Reinüberschuß von 162,65 RM. zugeführt werden.
15. Der Ortsverband für freies Bildungsweesen begann seine Wintertätigkeit mit einem Vortrag des Herrn Diplom-Ingenieur Bockweiler über modernen Straßenbau. Mit dem Vortrag war eine Filmvorführung verbunden.
16. Die Volksküche wurde eröffnet. Es wurden am ersten Tage annähernd 400 Portionen Essen verabfolgt.
17. Die Bürgerschule veranstaltete eine Feier zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Uebersiedlung der Schule in den damals fertiggestellten Neubau des Schulgebäudes. Die Feier nahm einen erhebenden Verlauf und mußte, weil die Aula die große Anzahl der Besucher nicht zu fassen vermochte, am 19. Oktober wiederholt werden.
25. Die Kriegergedächtnisfeier auf dem Hasenberge fand in der üblichen Weise, erstmalig am Sonntag Vormittag, statt. Vorhergegangen war eine Feier im Gottesdienst der Maria-Magdalenen-Kirche.
26. Herr Oberpostmeister Baselau ist zum 16. November als Leiter des Postamtes Berlin-Lankwitz berufen worden. In seiner etwa dreijährigen Tätigkeit in Lauenburg hat er sich große Verdienste um die Verbesserung des hiesigen Postwesens erworben, weshalb man sein Scheiden sehr bedauert. — Die Gemeinnützige Schaubühne eröffnete die Reihe ihrer diesjährigen Darbietungen mit dem Lustspiel „Arm wie eine Kirchenmaus“.

Lauenburg vor 50 Jahren.

Die unter vorstehender Ueberschrift fortlaufend erscheinenden Aufzeichnungen aus Lauenburgs Vergangenheit mußten wir diesmal wegen Raummangels zurückschieben. Die Aufzeichnungen werden in der nächsten Ausgabe fortgesetzt.

Aus dem Lauenburger Heimatmuseum

Seit der letzten Bekanntgabe sind dem Museum aufs neue eine Reihe Ueberweisungen zuteil geworden. Es schenkten Herr Chr. Mühelsfeldt 1 „Gniedelstein“, 1 geschnitzten Fingerhutbehälter, 1 Armband, 3 Frauenhauben („blanke Mützen“), 2 Kinderhäubchen (Handarbeit), 1 Paar Holl. Schlittschuhe, 1 Kräuselreißer, 1 Bibel, 2 Katechismen; Herr Schneidermeister H. Reuter 1 Nähstein, 1 Taschenuhrhalter; Frau Elise Ahlers 1 Wandkorb aus Perlen; Herr Gärtnerbesitzer H. Mühelsfeldt 1 ältere Photographie Lauenburgs; Frau M. Schoemann-Hamburg 3 Photographien früherer Lauenburger Pastoren; D. H. eine Reihe älterer Briefmarken, in Lauenburger Postorten abgestempelt; Herr Postassistent Schulz-Hamburg einige ältere Münzen; Herr W. Meyer ebenfalls ältere Münzen; Herr E. Rohweder 1 Atlas aus dem Jahre 1749, 2 Patenbriefe 1784 und 1822, 1 Gerichtsverhandlung 1822, 1 Wanderbuch 1845, 1 Kaufkontrakt 1858, 1 Schuldschein 1868; Herr Rektor Ruhert die Jahresberichte der Albinusschule 1907 bis 1913, 1 Verordnung betr. die Wahl eines Abgeordneten aus dem Herzogtum Lauenburg für die Frankfurter Nationalversammlung 1848; Herr Steuerinspektor Dorfmann-Altona 2 Silbermünzen (1 Sterling 1270 — 1 Turnose 1310); Herr Prof. Fröh, z. Zt. Lauenburg, 1 Scheidemünze (3 Pfennig 1872), ½ Silbergroschen 1870; M. B. 1 große Bilderbibel, gedruckt 1702;

Herr Johannes Meyer-Meldorf 1 Fächer, 1 Schürze, 1 Schirm, 1 Nähfaßten, 1 Wasserglas, 1 Tasse 1821, 1 Stammbuch, 3 Photographien; Herr Heinrich Schernbeck 1 Fähr-Rolle für den Elbübergang zu Eßlingen (Zollenspieker), datiert vom 21. April 1721; Herr Postinspektor Bussau in Altona 1 Akte betr. Hausbau des Zimmermeisters Matthiesen vom 1. Okt. 1666, 1 Akte betr. Grenzerneuerung zwischen den Grundstücken Matthiesen-Jakobi-Stift 1706; 1 Eideserklärung betr. Hausbau Bohnenkamp 1765, 3 Akten betr. Hausbau Stern aus den Jahren 1778 und 1779, Bescheinigung über ein von Hermann Burmeister für das hiesige Schusteramt geliefertes Meisterstück 1822, 2 Geburtscheine 1737 und 1822, 1 Patenbrief 1830.

So haben in kurzer Zeit sich die Sammlungen unseres Heimatmuseums um bemerkenswerte Stücke vermehrt, und allen Gekern sei herzlich Dank gesagt für ihre Gaben. Es ist unsere Aufgabe, zu sammeln und zu bewahren alles, was auf die geschichtliche und kulturgeschichtliche Entwicklung unserer Stadt und ihrer näheren Umgebung Hinweis geben kann, und darum sind es neben den Gegenständen selbst, welche den Hausrat unserer Voreltern ausmachten, auch Bilder, Stammbücher und Schriftstücke, die des Aufhebens wert. Sie lassen finden den Pfad, den die Familiengeschichte aus der Jetztzeit in die Vergangenheit sucht; sie geben einen Fingerzeig über Haus und Hausbewohner in unserem alten Lauenburg. Auf einzelne der oben aufgezählten Aktenstücke und Bücher soll noch ausführlicher im „Land an der Elbe“ zurückgekommen werden. Der Vorstand des Heimatbundes bittet, auch weiterhin des Museums freundlichst zu gedenken.

Lh. G.